

Heidelberger Volksblatt.

Nr. 84.

Samstag, den 21. Oktober 1871.

4. Jahrg.

Erscheint Mittwoch und Samstag. Preis monatlich 12 fr. Einzelne Nummer à 2 fr. Man abonniert in der Druckerei, Schiffgasse 4 und bei den Trägern. Auswärts bei den Landboten und Postanstalten.

Aus der Gesellschaft.

Von Clarissa Lohde.

(Fortsetzung.)

Der Baron und Elise nahmen die Scherze der Dame des Hauses ruhig auf, ohne daß es ihr indessen gelang, Einen von Beiden wirklich in Verlegenheit zu setzen. Des Barons Geist war zu bewegt und unruhig, Fräulein von Raven aber zu sicher ihres Erfolges, als daß sie die schüchternen erröthende Verliebte hätte spielen sollen. Nach Beendigung des Mittagessens ging die kleine Gesellschaft in die Veranda, um in dem kühlen Schatten derselben ein Stündchen zu verweilen. Die Lust dort war aber nicht so erquickend, als sie geglaubt hatten; eine drückend Schwüle und Stille lag auf der Natur, dumpfes Rollen und das ferne Branden der See verkündeten ein nahendes Unwetter. Der Baron trat auf die Terrasse und betrachtete den Himmel, der zwar noch theilweise blau war, an dessen Horizont sich aber bereits dunkle Wolkenmassen sammelten.

„Es wird ein Gewitter geben,“ sagte er zu den Damen zurückkehrend. „Jetzt müßte man die See sehen, hören Sie ihr Brausen? Sie muß großartig schön sein.“

„Lassen Sie uns hingehen, Herr Baron,“ rief Fräulein von Raven, lebhaft auf ihn zutretend, „ich habe die See noch nie bei Gewitter gesehen und hier haben wir sie so nahe.“

„Aber liebe Elise,“ rief Frau von Uchtritz, „es wird bald losregnen und wir können dann durch und durch naß werden — ich glaube wirklich, es ist klüger, wir bleiben daheim unter sicherem Schutz und Obdach.“

„Es ist ja nicht so weit, gnädige Frau,“ sagte der Baron, sich Fräulein von Ravens Bitten anschließend; „wir können vor Ausbruch des Gewitters zurück sein und haben dann eins der größten Naturschauspiele gesehen, die es giebt.“

„Ich will Ihnen Ihr Vergnügen durchaus nicht kören, Herr Baron,“ erwiderte Frau von Uchtritz. „Aber nicht wahr, liebe Elise, Du nimmst es mir nicht übel, wenn ich zu Hause bleibe und an diesem romantischen Ausflug keinen Theil nehme, dagegen werde ich Dir Jean mitgeben und ihn mit Regenschirmen und Tüchern versehen, damit Ihr im Nothfall nicht gänzlich ohne Schutzmittel seid.“

Fräulein von Raven nahm das Anerbieten ihrer Freundin

danke an. Im Grunde war es ihr durchaus nicht angenehm, daß ein Dritter, und wenn es auch ein Diener war, sie begleiten sollte. Der Zustand der Ungewißheit war ihrem lebhaften, leidenschaftlichen Gemüth durchaus unerträglich; sie wünschte von ganzem Herzen eine Entscheidung herbei. Sie hatte nun einmal den Entschluß gefaßt, den Baron von Bandelow zu heirathen und je rascher diese Absicht zur Gewißheit wurde, desto besser für sie. Trägt der Mensch doch das Unabänderliche, selbst wenn es alle Hoffnungen zerstört, leichter als eine lange Zeit des Zweifels und Harrens.

Von Jugend auf als einziges verzoogenes Kind reicher Eltern daran gewöhnt, jeden ihrer Wünsche erfüllt zu sehen, hatte diese erste Schlag, der ihr durch den Prinzen zugefügt worden war, nie gekannte Stürme in ihr erregt und die seltsamsten Entschlüsse und Pläne, um diesen Schlag zu paralyßiren, hatten in ihrem Herzen und Kopfe mit einander gekämpft. Endlich war der Sturm besiegt worden und sie hatte sich für eine baldige Heirath entschieden. Ihre Wahl war durch die Fügung der Verhältnisse auf den Baron von Bandelow gerichtet worden. Sobald dies geschah, war sie aber auch mit leidenschaftlicher Hast auf ihr Ziel losgegangen und jede Verzögerung verfezte sie in fieberhafte Aufregung. Dies durfte und sollte ihr nicht mißlingen — hier wenigstens mußte sie siegen.

Der Spaziergang mit dem Baron allein würde ihr deshalb sehr erwünscht gewesen sein, da sie ihn für die günstigste Gelegenheit hielt, eine Erklärung herbeizuführen. Der Diener, den ihr Frau von Uchtritz mitschicken wollte, legte ihr nun wieder unerwartet eine Gene auf, die ihr unangenehm war. Dennoch konnte sie die Begleitung desselben nicht zurückweisen — sie fügte sich daher in's Unvermeidliche — hastig eine leichte Mantille umwerfend, nahm sie den dorgebotenen Arm des Barons und eilte dem schattigen Waldwege zu, der zur See führte.

Der Weg war sehr anmuthig, von grünem Buschwerk und hohen Eichen begrenzt bildete er einen Laubgang, der so schattig und kühl war, daß der Baron hoch aufatmete und sich von einem angenehmen Behagen erfüllt fühlte.

„Wie glücklich sind Sie,“ sagte Elise zu ihm aufblickend, „daß Sie so nahe der See wohnen, wie oft sehne ich mich nach ihrem erfrischenden Anblick und kann der weiten Entfernung wegen nicht hingelangen.“

„Sie haben also eine große Vorliebe für die See, gnädiges Fräulein?“ fragte der Baron.

„Zweifeln Sie daran!“ rief Elise lebhaft. „Wer liebt das wunderbare Element nicht; bietet das Meer uns nicht das großartigste wechselvollste Schauspiel, das die